

Seltener Gast in der Heimat Hans Graf

Er ist im Bruckner-Land geboren, hat in Graz Musik studiert, gewann den Karl-Böhm-Wettbewerb, wirkte ein Jahrzehnt lang als Chefdirigent in Salzburg, hat heute immer noch sein Privatdomizil in der Mozartstadt – und dennoch ist Hans Graf ein seltener Gast, wenn er in seinem Heimatland Österreich auftritt. Nach einer Pause von elf Jahren dirigiert er nun in Wien wieder die Symphoniker. Mit einem zuhöchst attraktiven, aber ganz und gar unösterreichischen Programm.

In den USA zählt Hans Graf zu den großen Dirigentenpersönlichkeiten aus Europa, er dirigiert dort die besten Orchester wie New York Philharmonic, Los Angeles Philharmonic, Boston Symphony, Cleveland und Philadelphia, tritt regelmäßig in der New Yorker Carnegie Hall und bei den bedeutendsten Festivals wie „Mostly Mozart“ und Tanglewood auf. Und in Houston macht er als Chefdirigent in der Nachfolge Christoph Eschenbachs seit sechs Jahren so gute Arbeit, daß sein Vertrag kürzlich noch einmal um fünf Jahre verlängert wurde.

Und Europa? Hier liegen heute nur noch knapp 30 Prozent seiner Verpflichtungen. Zwischendurch taucht er am Pult von bedeutenden Orchestern wie Concertgebouworkest Amsterdam, Budapest Festival Orchestra und City of Birmingham Symphony Orchestra auf. Aber die Schwerpunkte liegen für den ehemaligen langjährigen Chefdirigenten des Mozarteum Orchesters Salzburg und des Orchestre National Bordeaux Aquitaine auf Projekten in Amerika. „So hat sich mein Leben ergeben. Durch das große Arbeitsfeld in den USA vermissen ich Europa nicht.“

Evolution statt Revolution

Und Österreich? „Ich freue mich auf eine Zukunft“, sagt Hans Graf. Nachsatz: „Wenn es eine gibt.“ Das hänge auch davon ab, wie es jetzt mit den Wiener Symphonikern gehe, „wie wir uns vertragen werden“. Mehr als ein Jahrzehnt liegt die letzte Zusammenarbeit zurück, davor gab es viele gemeinsame Projekte, von seinem Wiener Debüt 1981 an, als Graf für Giulini einsprang und einen großen Erfolg mit Werken von Bartók und Brahms feierte. Es folgten große Werke wie die jeweils 9. Symphonie von Beethoven und Bruckner, oder es gab Außergewöhnliches von Hindemith und Webern.

Für diesmal hat Hans Graf aber ein gänzlich mediterranes Programm zusammengestellt. Es nahm seinen Ausgang von dem unbedingten Wunsch, „daß ich Musik jenes Komponisten mitbringen wollte, den ich für den bedeutendsten unter den lebenden halte.“ Henri Dutilleux. „Ich habe keinen anderen Komponisten unserer Zeit gefunden, der zu einer solchen Balance von Schönheit, Intelligenz, Metier und Spielbarkeit fähig ist – alles an dieser Musik stimmt für mich.“ Zudem habe Dutilleux als einziger in der neuen Musik den „Geist der großen französischen Orchestermusik von Ravel und Debussy weitergeführt, in der Kunst der Orchestrierung, der Genauigkeit der Disposition, und in der Ruhe des Kompositionsvorgangs. Diese Musik ist immer exakt konstruiert, doch sie prahlt nie damit und ist nie bilderstürmerisch – Evolution statt Revolution.“ Dabei hat Dutilleux, dessen Orchesterschaffen Graf in Bordeaux auch für CD eingespielt hat, ausgerechnet in seinem Heimatland lange auf den Erfolg warten müssen. Viele seiner Stücke, die immer für bedeutende Interpreten entstanden, wurden in den USA uraufgeführt.

Aus der Neuen Welt

Von Dutilleux' 1. Symphonie zieht Graf im Programm mit den Wiener Symphonikern die Linie zu Debussy und „La mer“, von da schlägt er „eine Wasserbrücke“ zu Ottorino

Respighi und den „Fontane di Roma“. Dabei reizt Graf der direkte Vergleich von Debussys „unvorhersehbaren Wasserströmen“ und Respighis „quadratischer Musik, die in Vier-Takt-Phrasen verläuft, von denen sich jeder mitgezogen fühlt“. Hans Graf freut sich auf die Wiederbegegnung mit den Wiener Symphonikern, an deren Musizierweise er die „Ernsthaftigkeit und Schönheit“ schätzt. „Sie sind ein großartiges Orchester, die bereits in der ersten Probe ausgezeichnet spielen.“ Das sei in Europa keineswegs Standard, vielfach seien hier die Orchester schlechter vorbereitet als in den USA.

Und da ist Hans Graf schon wieder mitten in der Neuen Welt, in seiner neuen Welt: „In Houston erlebe ich oft erste Proben, in denen man gleich das Aufnahmeband mitlaufen lassen könnte.“ Große Bewunderung hegt er auch für das Boston Symphony Orchestra, das im Rahmen seines berühmten Festivals von Tanglewood drei verschiedene Programme pro Wochenende realisiert und für jedes nur eine Probe und eine Generalprobe zur Verfügung habe. „Ungeheuer anstrengend, aber es kommt höchste Qualität heraus.“ Seit er 1995 erstmals an der Spitze dieses exzeptionellen Klangkörpers stand, habe sich eine „große Freundschaft“ entwickelt. Zweimal pro Jahr gastiert Hans Graf an der Ostküste und kann dort „wunderbare Programme“ verwirklichen, zum Beispiel ein „Prager Don-Giovanni-Programm“ in Erinnerung an Mozarts Liebe zu dieser Stadt: Richard Strauss' „Don Juan“, Arien Mozarts für Prag mit konzertantem Klavier, Chopins Variationen über das „Don Giovanni“-Duett „La ci darem la mano“ und Mozarts „Prager Symphonie“.

Dr. Freud im Publikum

Ein Beispiel für viele von Hans Grafts durchdachten Programmen, die er auch mit seinem Orchester in Houston realisiert. Er kann aus einem großen Erfahrungsschatz schöpfen: In seiner Lehrzeit in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, reifte in ihm das russische Repertoire; dann die frankophile Seite aus der erfolgreichen Arbeit als Chef der Orchester von Bordeaux und Calgary; schließlich seine Nähe zur österreichisch-deutschen Musik. „Natürlich erwarten die Leute in den USA von mir, daß ich einen guten Mozart, einen guten Schubert, einen guten Beethoven und einen guten Brahms mache.“ Und Bruckner, mit dessen Musik der aus Marchtrenk stammende Sohn eines Lehrers am Linzer Bruckner-Konservatorium wie selbstverständlich aufgewachsen ist und dessen 7. Symphonie er später als Einspringer für Jewgenij Mravinskij mit den Leningrader Philharmonikern in Bruckners Grabkirche zu St. Florian aufführen konnte. Um das Publikum in Amerika in die richtige Stimmung für Bruckners sakrale Symphonik zu versetzen, läßt Graf vorweg A-Cappella-Motetten Bruckners aus dem Dunkel des Raumes singen – so entsteht im Konzertsaal die Atmosphäre eines Kirchenraumes ...

Das war eine jener besonderen Ideen, mit denen Hans Graf das Konzertwesen in Houston noch attraktiver machen will. Auch das amerikanische Publikum muß, zumal bei schwierigeren Stücken, angezogen werden. Zum Beispiel zu Bartóks „Herzog Blaubarts Burg“ – da engagierte Graf für eine konzertante Aufführung ein bekanntes Duo von Installationskünstlern, die kleine Lichtstäbe bei jedem einzelnen Musikerstuhl anbrachten, sodaß die Farbendramaturgie des Stücks wie eine Welle durchs Orchester ging. „Damit wurde das Geschehen puristisch auf die Psychologie der beiden Hauptfiguren konzentriert.“

Langjährige Wiener Konzertbesucher werden sich vielleicht erinnern, daß Hans Graf gerne die Psychologie im musikalischen Erlebnis sucht. 1980 kombinierte er Mahlers Frühwerk „Das klagende Lied“, die künstlerische Bewältigung eines Familiendramas (Mahler kam über den Tod seines Bruders nur schwer hinweg), mit Schuberts „Unvollendeter“, seit Nikolaus Harnoncourts Auslegung von Schuberts „Traumerzählung“ ebenfalls die Bewältigung eines Familiendramas (Vater-Sohn-Konflikt). „Bei diesem Konzert saß Dr. Freud im Publikum“, so Graf.

Vokalkunst ohne Opernroutine

Mahler läßt ihn seither nicht mehr los, besonders das vokale Schaffen. Und so legt Hans Graf in Ergänzung zu seinem Vorgänger in Houston, Christoph Eschenbach, der einen Zyklus mit allen Mahler-Symphonien dirigierte, nun einen Zyklus aller vokalen Mahler-Werke an, beginnend mit der Urfassung vom „Klagenden Lied“ über die Liederzyklen bis zum „Lied von der Erde“.

Die Faszination der vokalmusikalischen Kunst bringt Graf aber auch mehr und mehr dazu, Oper in den konzertanten Rahmen zu holen. Dem herkömmlichen Opernbetrieb fühlt sich der Österreicher, der Anfang der achtziger Jahre an der Wiener Staatsoper „Lucia di Lammermoor“, „Barbier von Sevilla“ und „Simon Boccanegra“, aber auch große Mozart-Opern dirigierte, inzwischen „ entfremdet“.

Für Repertoirevorstellungen, oft ohne Probe, ist er nicht mehr zu haben. Wenn er heute noch Opernhäuser betritt, dann für Produktionen unter guten Bedingungen der Vorbereitung – in diesem Jahr an der Zürcher Oper mit Wagners „Parsifal“ oder kommendes Jahr an der Oper von Strasbourg, um eine seiner Spezialitäten, Mussorgskijs „Boris Godunow“, zu dirigieren. Gerne blättert Graf auch im Erinnerungsalbum zurück nach Salzburg, wo er den ersten so genannten „Bundesländer-Ring“ leitete oder Bergs „Wozzeck“ zu einem Publikumserfolg machte.

Große Lehrer, große Ideale

Die Skepsis gegenüber dem gängigen Opernbetrieb rückt Hans Graf in die Nähe von einem seiner drei großen Lehrmeister, Sergiu Celibidache, der Opernhäuser irgendwann gänzlich mied. Was konnte er von Celibidache, dem Denker am Pult, für sein eigenes Dirigentenleben als wichtige Anregung mitnehmen? „Daß Dirigieren immer ein Akt des Willens ist.“ Bei Franco Ferrara wiederum lernte er begreifen, was Dirigieren physisch und psychisch bedeutet. „Er hat mir gezeigt, was die Übertragung eines Gedankens, den man immer haben muß, bewirken und wie man damit unmittelbar auf das musikalische Geschehen Einfluß nehmen kann. Das war für mich befreiend und schön.“

Arvid Jansons schließlich, der Vater von Mariss Jansons, hat Hans Graf während dessen Leningrader Zeit gezeigt, „wie man sich große Ideale in einer Welt behält, die große Ideale nicht erlaubt. Jansons hat in Leningrad mit großer Würde und Menschlichkeit seine Welt verteidigt. Sich hinzustellen und fesch und feurig zu dirigieren, geht bald einmal. Aber viele Jahre gut durchzustehen und sich immer Enthusiasmus für die musikalische Arbeit zu bewahren, dafür ist mir Arvid Jansons ein leuchtendes Beispiel.“ Und in Graf lebt dieses Vorbild weiter. Auch sein Wirken als Dirigent ist von Kontinuität geprägt – wie etwa seine Chef-Positionen, die lange Zeiträume bis hin zu Jahrzehnten umspannen. Oder auch seine Zusammenarbeit mit den Wiener Symphonikern, die vor nunmehr einem Vierteljahrhundert begann.

Rainer Lepuschitz

Rainer Lepuschitz schreibt für Konzertveranstalter in Wien, St. Pölten, Salzburg, Lockenhaus und Innsbruck über Musik.